

Von der Trotte zum Theatersaal

Autor(en): **Lesny, Katja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **70 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Katja Lesny

Von der Trotte zum Theatersaal

Frühe Turnhallen im Aargau

Bei der Einführung des Schulturnens in der Schweiz ab den 1830er Jahren fehlten fast überall geeignete Räumlichkeiten, die eine wetterunabhängige Durchführung des neuen Fachs gewährleisten hätten. Auf dem Land wie in der Stadt behalf man sich in der Anfangszeit mit der Umnutzung von Tanzsälen, Scheunen und anderen Lokalitäten. Die ideale Turnhalle musste erst erfunden werden. Vielen noch bestehenden Turnhallen aus der Zeit um 1900 ist gemein, dass sie als Mehrzwecksaal konzipiert sind und als wertvolle Raumressource zugleich für Konzerte, Theater und Versammlungen genutzt werden können.

Die sich auf patriotische Ideale berufende, ursprünglich in Deutschland begründete Turnbewegung erfasste im frühen 19. Jahrhundert auch die Schweiz. Zur Popularisierung der Leibesübungen trugen ab 1816 die in verschiedenen Städten zunächst aus Studentenkreisen hervorgegangenen Turnergruppen bei, die sich 1832 anlässlich des Eidgenössischen Turnfestes in Aarau zum Eidgenössischen Turnverein (heute STV) zusammenschlossen. Nach und nach fand das Turnen in einzelnen Städten und Kantonen Eingang in den Unterricht. 1865 wurde es im Kanton Aargau in

den Lehrplan aufgenommen; regelmässiger Turnunterricht war dennoch keine Selbstverständlichkeit. Pädagogen und Ärzte sahen in der Körpererziehung einen wesentlichen gesundheitlichen Nutzen als Ausgleich zur geistigen Schulbildung. Vom Bund wurde das Turnen primär in den Dienst der Landesverteidigung gestellt: Mit der ersten gesamtschweizerischen Regelung von 1874 durch das Gesetz über die Militärorganisation wurde zur Vorbereitung auf die Rekrutenschule der obligatorische Turnunterricht für Knaben vom 10. bis zum 15. Altersjahr eingeführt.¹ «Im Interesse

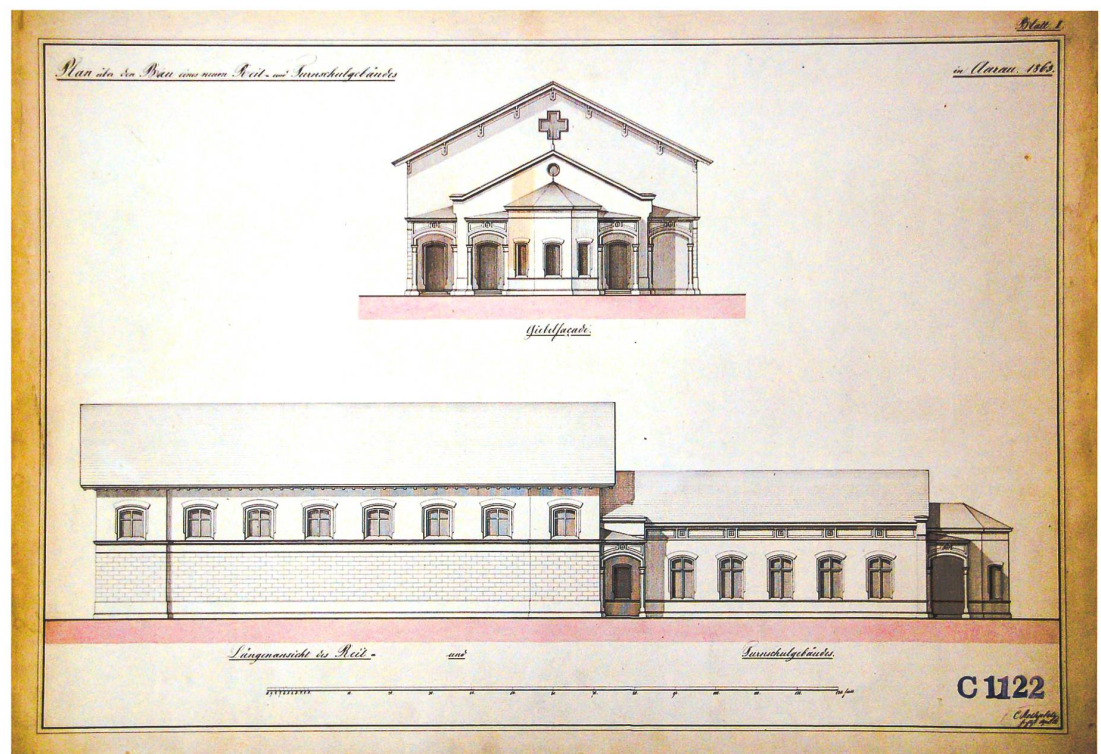


Abb. 1 Plan eines Reit- und Turnschulgebäudes in Aarau von Ferdinand Karl Rothpletz, 1863. Der Grundriss mit der polygonalen Apsis entspricht dem realisierten Projekt. Staatsarchiv Aargau, Repro Kantonale Denkmalpflege Aargau (DPAG)

eines regelmässigen Unterrichts», hiess es in der bundesrätlichen Verordnung von 1878, «wird die Erstellung eines geschlossenen, ventilierbaren, hinlänglich hohen, hellen und womöglich heizbaren Lokales von 3 m² Fläche für jeden Schüler einer Turnklasse dringend empfohlen.»²

Trotz dieser Minimalanforderungen blieben viele Fragen betreffend die ideale Lage und Beschaffenheit offen, die u.a. der Lehrerturnverein der Stadt Zürich 1880 zu beantworten versuchte: Frei stehenden Turnhallen wurde gegenüber Räumen in Schulhäusern klar der Vorzug gegeben, wobei diese durch gedeckte Verbindungen zugänglich sein sollten. Die möglichst gemauerten Gebäude sollten im Innern aus klimatischen Gründen Holz- oder Gipsdecken aufweisen und an den Wänden im unteren Bereich mit gestrichenem Täfer ausgekleidet sein. Der übermässigen Stauberzeugung durch ungeeignete Lehm Böden oder Unterfüllungen aus Schutt war mit geölten Tannen- oder Hartholzböden sowie mit Zementausfüllungen entgegenzuwirken. Ausserdem wurde davon abgeraten, die Räume ausschliesslich über kleine Fenster im oberen Bereich der Wände zu belichten, wie dies verbreitet war. Die Hallen waren zumindest mit den im Leitfaden für militärischen Vorunterricht aufgezählten Geräten auszustatten, nämlich Stemm Balken, Klettergerüst, Pauschenpferd, Sturmbrett und Stäben.³

Anfänge im militärischen Umfeld

In Aarau nahm man sich bereits 1863/64 der neuen Bauaufgabe an und errichtete zur Ablösung der alten Löwenscheune in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zeughaus das erste «Turnschulgebäude» auf Kantonsgebiet (1934 abgebrochen). Kantonsbaumeister Ferdinand Karl Rothpletz (1814–1885) projektierte es als Annex an eine gleichzeitig erstellte Reithalle (Abb. 1). Mit der polygonalen Apsis an ihrer östlichen Schmalseite gestaltete sich die Turnhalle im Grundriss wie eine Kirche. Der Rückgriff auf die Sakralarchitektur ist nachvollziehbar, entsprach der zum Turnen benötigte hohe, weit gespannte und unverstellte Innenraum doch auch der Grunddisposition einer Kirche.⁴

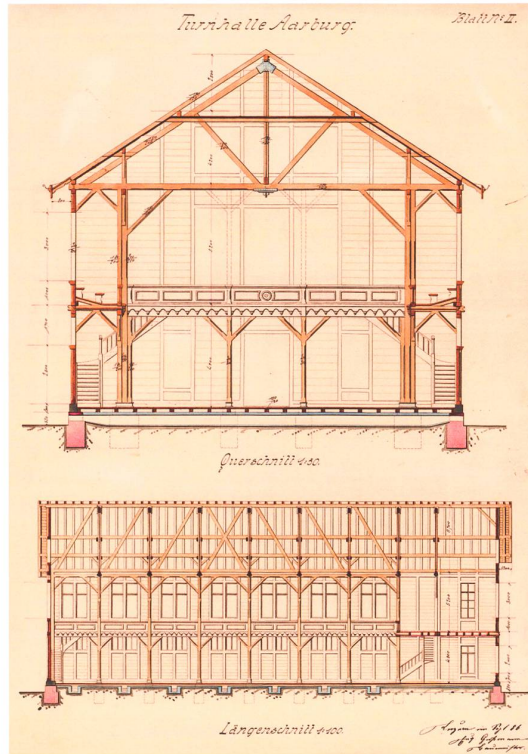
Eine der ältesten noch bestehenden Turnhallen im Kanton Aargau befindet sich in Brugg auf der Schützenmatt. Sie wurde 1888 nach Plänen des Baumeisters Gottlieb Belart sen. anstelle des Schiessstandes errichtet und entlastete das bis dahin im Winter zum Turnen genutzte Schützenhaus. Der spätklassizistische Mauerbau mit knappem Walmdach, übergiebeltem Mittelrisalit und hohen Rundbogenfenstern vertritt den bei frühen Beispielen verbreiteten Typus der frei stehenden Halle ohne Annex.⁵

Diesem Typus entspricht weitgehend auch die 1889 anlässlich des Jugendfestes in Aarburg



Abb. 2 Turn- und Gemeindesaal in Buchs, 1901 von August Stamm (1858–1917) in Ergänzung zum bestehenden Schulhaus erbaut. Foto DPAG

Abb. 3 Plan für eine Turnhalle im Schweizer Holzstil von Eugen Grossmann, Luzern, 1886. Nicht ausgeführtes Projekt mit Galerie und Empore für das Orchester. Heimatmuseum Aarburg, Repro DPAG



eingeweihte Turnhalle mit ihrer zeittypisch straffen axialen Fassadengliederung. Der von Architekt Roth in Aarburg projektierte Bau ist stirnseitig erschlossen und weist rückseitig in der Mittelachse einen kleinen rechteckigen Anbau unter Walmdach auf. Eine formale Analogie zur Sakralarchitektur wie bei Rothpletz war hier aber nicht beabsichtigt, ist die «Apsis» doch zu einem zweckmässigen Anhängsel zur Unterbringung der benötigten Sanitäreinrichtungen reduziert.⁶

Heute kaum mehr als Bauwerk erhalten sind Hallen im Schweizer Holzstil, wie das in Aarburg anfänglich vorgesehene, schliesslich aber verwor-

fene Konkurrenzprojekt (Abb. 3). Die bereits 1886 angefertigten Pläne sind von Baumeister Eugen Grossmann in Luzern signiert. Der gezeichnete Bau, der mit zeit- und materialtypischen Zierelementen wie Laubsägedekor und Fasen ausgestattet ist, zeigt eine insgesamt aufwendige, zweigeschossige Konzeption mit einer dreiseitig umlaufenden Galerie. Der Haupteingang ist zusammen mit den seitlich angeordneten Nebenräumen in einem der eigentlichen Halle vorgelagerten, schmaleren Gebädetrakt untergebracht. Darüber ist eine Empore für das Orchester vorgesehen, so dass die Halle auch musikalisch bespielt werden kann. War der Gemeinde das Projekt zu teuer? Jedenfalls lieferte Grossmann im Jahr darauf Pläne für einen einfachen «Turnschopf» nach, die nun allerdings nicht mehr zu befriedigen schienen, weshalb man sich mit dem Anliegen an einen anderen Spezialisten wandte.⁶

Während die ersten Turnhallen noch häufig im Kontext militärischer Einrichtungen oder für sich allein errichtet wurden, entstanden sie um 1900 vermehrt in Ergänzung zu Schulbauten. Die 1901 in Buchs zum bestehenden Schulhaus von 1871–1873 erbaute Turnhalle folgt in der Grundanlage zwar noch den frühen kubischen Beispielen, ist unter dem Einfluss des Historismus aber zu einem repräsentativen Bau mit monumentaler Eingangsfassade ausgestaltet (Abb. 2). Die im Giebel mit dem Wappen von Buchs geschmückte Halle diente zugleich als Gemeindesaal.

Vom Schönwetter- zum Ganzjahresbetrieb

1909 verordnete der Bundesrat, dass der Turnunterricht zwingend während des ganzen Schuljahres zu betreiben sei. Neben stark zunehmenden Schülerzahlen um 1900 sorgte dies für neuen Aufwind im Turnhallenbau. Dass in den ersten vierzehn Jahren des 20. Jahrhunderts dreiundzwanzig neue Turnhallen im Kanton errichtet worden waren, wurde von der Gesellschaft für Schulgesundheitspflege als Erfolg gewertet.⁷ Trotz staatlicher Vorschriften hinkte die Umsetzung des Turnunterrichts aber – sei es weil die finanziellen Mittel für die Infrastruktur oder weil entsprechend geschulte Lehrkräfte fehlten – stets hintennach. Noch stärker lag das vom Bund nicht geförderte Mädhenturnen in der Verantwortung der Kantone, der Gemeinden und einzelner Institutionen.⁸ Als einem Hauptanliegen der Reformbewegung wurde dem Schulhausbau im frühen 20. Jahrhundert jedoch besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In dieser Zeit entstanden viele Turnhallen als integrierter Bestandteil einer neuen Schulanlage.

Abb. 4 Schulhaus «Dörfli» in Rothrist mit winkelförmig angeordneter Turnhalle, 1913/14 durch den Zofinger Architekten Otto Senn erbaut. Hier noch mit zwei Eingängen. Zeitgenössische Ansichtskarte, Heimatmuseum Rothrist





Abb. 6 Die siegreiche Rückkehr der Eidgenossen aus den Burgunderkriegen 1476/77: Sgraffito von Werner Büchly an der Westfassade der Turnhalle in Oberentfelden, 1907. Nach damaliger Auffassung diente der Turnunterricht als militärische Vorbildung. Foto Dirk Weiss

Abb. 5 Schulanlage mit Turnhalle in Oberentfelden, 1905–1907 von Jacques Kehr, Zürich, erbaut. Zwei Kartuschen über dem ehemaligen strassenseitigen Eingang symbolisieren mit dem Turneremblem und einer Lyra die unterschiedliche Nutzung der Halle. Foto Dirk Weiss



Ein beliebtes Anordnungsmuster mit rechtwinklig an den Hauptbau anschliessender Turnhalle zeigt das 1913/14 nach Plänen des Zofinger Architekten Otto Senn (1879–1963) errichtete Schulhaus «Dörfli» in Rothrist (Abb. 4). Der Längsbau wurde als platzbildendes Element an den Rand des Areals gesetzt, so dass er den Pausenhof und ehemaligen Turnplatz zum offenen Gelände hin abschirmt. Die Turnhalle zählt mit der auf Konsolsteinen aufliegenden, tonnengewölbten Holzdecke zu den wenigen, die noch Teile des bauzeitlichen Interieurs bewahren. Der Bau einer Turnhalle bedeutete für die Gemeinden ein finan-

zielles Grossprojekt. Von daher lag die Idee nahe, das Vorhaben mit dem Wunsch nach einem Versammlungslokal oder einem Konzert- und Theatersaal zu verbinden. Ein auffälliges Merkmal dieser Mehrzwecksäle ist deshalb, dass sie in der Regel über zwei gesonderte Zugänge verfügen: einen meist unauffälligeren, zur Schule hin ausgerichteten sowie einen repräsentativen, zum Portal ausgebildeten strassenseitigen Eingang für öffentliche Anlässe.

Ähnlich gestaltet sich die Situation in Oberentfelden mit der 1905–1907 vom Zürcher Architekten Jacques Kehr (1854–1908) geplanten



Abb. 7 Turnhalle und Torbau des Zelglischulhauses in Aarau, 1909–1911 von Bracher, Widmer & Daxelhofer erbaut. Die Halle ist nur über den Innenhof direkt zugänglich.
Foto Dirk Weiss

»

Abb. 8 Innenansicht der 1909–1911 errichteten Zelgliturnhalle in Aarau. Eine Gipsdecke, gestrichenes Holztäfer und ein Korklinoleumbelag auf dem Boden bildeten die Oberflächen. Die Leuchter tragen wesentlich zum festlichen Raumeindruck bei. Zeitgenössische Aufnahme, Quelle: Schweizerische Baukunst 1912, S. 44

Abb. 9 Turnhalle in Windisch, 1911/12 von Albert Froelich erbaut. Zeitgenössische Ansichtskarte, Sammlung Titus J. Meier, Brugg

Abb. 10 Inserat für die Hetzer'sche Holzbauweise im Schweizerischen Bau-Jahrbuch 1914

Gebäudegruppe (Abb. 5). Der – wie später in Rothrist – aufgehobene stirnseitige Zugang ist anhand des Gewändes noch im Mauerwerk ablesbar. Darüber erinnern zwei Kartuschen mit dem Turneremblem «FFFF» und einer Lyra als Allegorie der Musik an die Doppelnutzung der Halle. Die Westfassade ist mit einem dreiteiligen Sgraffito des Lenzburger Malers Werner Büchly (1871–1942) geschmückt (Abb. 6). Das aus drei Szenen komponierte Wandbild stellt die siegreiche Rückkehr der Eidgenossen aus den Burgunderkriegen 1476/77 dar und verweist damit auf das damalige Verständnis des Turnens als militärische Vorbildung.⁹

Stärker eingebunden in die Gesamtanlage ist die Turnhalle des Zelglischulhauses in Aarau, des 1909–1911 nach einem Entwurf der Berner Architekten Bracher, Widmer & Daxelhofer ausgeführten Bezirksschulhauses. Der schlossartig angelegte, neobarocke Gebäudekomplex besteht aus einem grossvolumigen Hauptbau, der an der Hangkante über dem «Schanzmätteli» thront, sowie einer rechtwinklig anschliessenden, durch einen Torbau mit dem Schulhaus verbundenen Turnhalle (Abb. 7). Die Niveauunterschiede des Bauplatzes wurden von den Architekten zu einer interessanten Staffelung der Baukörper und Aussenräume genutzt. Von Südosten her präsentiert sich die Turnhalle deshalb als vergleichsweise klein dimensionierter Kubus unter geschweiftem Walmdach. Die Halle selbst ist nur über den

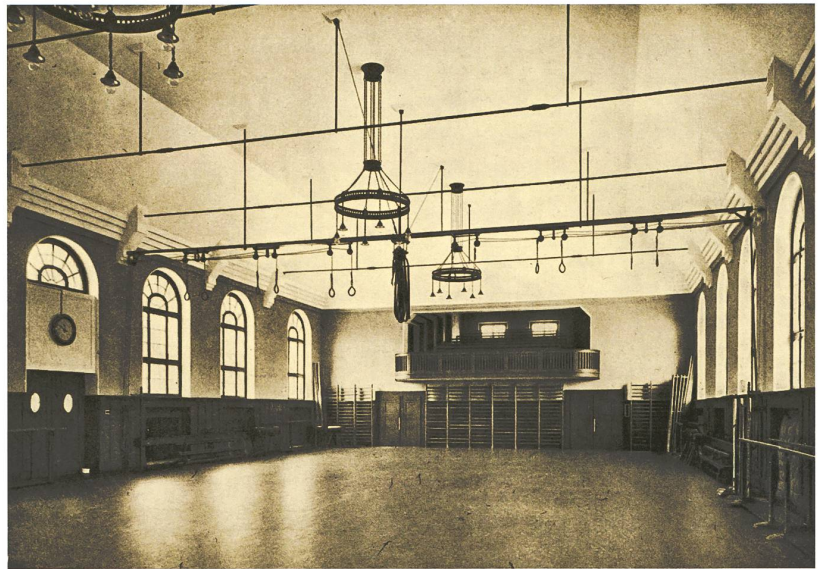
Turnplatz im Innenhof direkt zugänglich. Doch der verschlossene Eindruck täuscht: Von Beginn weg beherbergte die Turnhalle des Zelglischulhauses nämlich wichtige Einrichtungen für den Maienzug, das Aarauer Jugendfest, das damals schon seit Jahrzehnten auf dem «Schanzmätteli» stattfand. Der nördliche, dreigeschossige Trakt der Turnhalle, der zwischen den verschiedenen Geländestufen vermittelt und teilweise unter die eigentliche Halle greift, lässt sich im Untergeschoss durch drei Tore grosszügig auf den Festplatz öffnen. Hier ist neben einem Magazin die auch zu militärischen Zwecken nutzbare Festküche untergebracht. In den darüber liegenden Geschossen des giebelbetonten Kopfbaus mit turmartig vorspringenden Eckkrisaliten befanden sich die Garderoben und Sanitärräume, die Heizung und ein Schwinglokal. Ein zeitgenössischer Bericht schilderte: «Die Halle selbst hat 2 m hohes Holztäfer, dunkelgrün gestrichen, Wände und Decke Gipsputz mit Leimfarbenanstrich. Die Konstruktion des Turnhallenbodens besteht aus Holzbalken mit Zwischen- und Blindboden und Korklinoleumbelag auf Unterlagsmasse» (Abb. 8).¹⁰

Frisch, fromm, fröhlich, frei – Turnen in Holderbank

Viele ländliche Gemeinden, die lediglich eine Gesamtschule besaßen, mussten sich länger gedulden. In Holderbank waren ab 1912 ein Dutzend Männer in einem Turnverein organisiert. Als Lo-

kal diente die alte Trotte, deren Trottbau man, um Platz zu schaffen, verkaufte. Die Erfolge des Turnvereins, die Verdoppelung der Bevölkerung und der wirtschaftliche Aufschwung dank der vor Ort angesiedelten Zementindustrie bewirkten, dass 1924/25 die Errichtung einer vielseitig verwendbaren Turnhalle in Angriff genommen wurde. Der Bau zeichnet sich äusserlich durch eine zeittypisch nüchterne Gestaltung in teilweise historisierenden, teilweise modernen Formen aus. Mehrzwecksaal, Bühnenhaus auf der einen und Eingangsbereich mit Office und Treppe auf der anderen Seite werden unter einem Walmdach zusammengefasst. Der Hauptraum ist aufgrund grosser Rechtecklichter, gliedernder Pilaster und einer übergiebelten Mittelachse mit Eingangsportal an der strassenseitigen Längsfassade ablesbar. Für das Projekt zeichnete Carl Froelich (1893–1968) verantwortlich, ein junger Architekt aus Brugg, der sich später regional einen Namen machte. Die Ideen scheint er sich jedoch beim bekannteren und entfernt mit ihm verwandten Albert Froelich (1876–1953) geholt zu haben. Albert Froelich hatte bereits 1911/12 für Windisch eine Turnhalle entworfen. Baukörper und Dach waren hier zu einer gestaffelten Landschaft mit schmalseitigen Annexbauten angeordnet (Abb. 9). Der ganz im Sinn der Reformarchitektur gestaltete Bau dürfte in Grundanlage und Massengliederung als Vorbild für die Turnhalle in Holderbank gedient haben, auch wenn Carl Froelich entsprechend dem Zeitgeschmack auf die aufwendige Instrumentierung und die malerischen Akzente verzichtet hat.

Sowohl in Windisch als auch in Holderbank ist die Holzdecke nach dem «System Hetzer» konstruiert, einer auf verleimten, gebogenen Bindern beruhenden Bauweise (Abb. 10). Die 1906 vom Erfinder Otto Hetzer (1846–1911) in Weimar patentierte und ab 1908/09 auch in der Schweiz über lizenzierte Baufirmen vertriebene Technik war eine wesentlich günstigere Alternative zum Stahlbau und erlaubte grosse Spannweiten bei sparsamem Holzverbrauch.¹¹ Weitere Vorzüge waren eine «statisch klare und einwandfreie Konstruktion, rasche Herstellung und Montierung, Billigkeit, Einfachheit, Dauerhaftigkeit». In Holderbank scheint das Tragwerk in Formgebung und Ausgestaltung mit spätmittelalterlichen Vorbildern aus der englischen Sakralarchitektur zu spielen (Abb. 11). Die auf Konsolsteinen abgestützten Binder tragen zwölf firstparallel verlaufende Bälkchen. Quer dazu verlaufend, verkleiden Bretter mit Deckleis-



Turnhalle Windisch.



Schweiz. A. G. für Hetzer'sche Holzbauweisen in Zürich

Patentinhaber für die Schweiz der neuen Holzbauweisen

"SYSTEM HETZER"



VORZÜGE:

Statisch klare und einwandfreie Konstruktionen, rasche Herstellung und Montierung - Billigkeit - Einfachheit - Dauerhaftigkeit



Projektierung
Offerstellung - Bauausführung - Auskunfterteilung und Prospekte durch die Patentinhaber



== AUSZUG AUS DER REFERENZLISTE ==

Lokomotivremise der S. B. B. a. d. Aebigut in Bern
Perrondächer S. B. B. und Appenzellerbahn auf Station Gossau
Schielestand der Eidgen. Waffenfabrik Bern
Drei große Hallen für die Landesausstellung in Bern 1914
Kuppel zum Turm der Universität in Zürich

Verschiedene Lagersuppen der Elernitwerke in Niederurnen
Holzüberdeckung bei der Chemischen Fabrik Ed. Geisslich Söhne A. G. Wetzhausen
Leismotherei der Firma C. F. Bally A. G. in Schönenwerd
Viele Turn- und Reithallen, Kirchen etc.

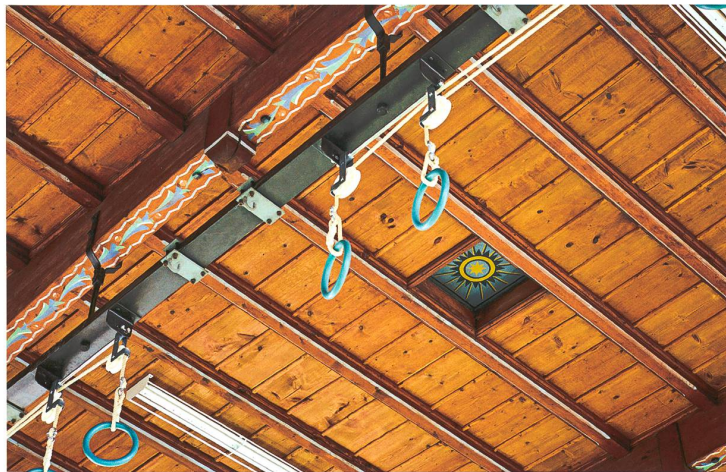


Abb. 11 Innenansicht der als Mehrzwecksaal konzipierten Turnhalle in Holderbank, 1924/25 von Carl Froelich erbaut. Foto Dirk Weiss

Abb. 12 Holzdecke mit bauzeitlicher Dekorationsmalerei und Lüftungsklappe, Turnhalle Holderbank. Foto Dirk Weiss

ten die Zwischenräume und abgeschrägten Seitenflächen. Die Schablonenmalerei zeigt mit stilisierten Blumengirlanden und Zickzackbändern expressionistische Anklänge. Ein hübsches Detail sind die mit einem Gestirn bemalten Holzklappen in der Mittelachse (Abb. 12). Die damit verschlossenen Luken lassen sich durch Seilzüge hinter der Bühne öffnen und stellen auf diese Weise bis heute die Belüftung sicher. In Windisch ist das hölzerne Tragwerk heute grösstenteils unter einer herabgehängten Decke von 1969 verborgen. Kaum mehr etwas erinnert an die festliche Wirkung, die ehemals von der mit Leuchtern ausgestatteten Halle ausging. ●

Anmerkungen

1 Zur Turnbewegung und Körpererziehung allg. vgl. Marco Marcacci. «Turnbewegung» (2017). In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. www.hls-dhs-dss.ch; Jean-Claude Bussard. «Körpererziehung» (2008). Ebd. Zum Aargauer Lehrplan: Heinrich Staehelin. *Geschichte des Kantons Aargau 1830–1885*. Baden 1978, S. 359.

2 «Einführung des Turnunterrichts für die männliche Jugend». In: *Pädagogischer Beobachter. Wochenblatt für Erziehung und Unterricht* 5 (1879), Heft 23, S. 1–2, hier S. 1.

3 «Turnen in der Volksschule». In: *Schweizerisches Schularchiv: Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich* 1 (1880), Heft 7, S. 138–140.

4 Paul Erismann. *Die Schulhäuser der Stadt Aarau*. Eine Bestandesaufnahme mit bau- und schulgeschichtlichen Hinweisen. Aarau 1965, S. 29–31.

5 Bei den im Text erwähnten Aargauer Turnhallen handelt es sich um eine Auswahl von Denkmalschutz- und Bauinventarobjekten, die grösstenteils im Onlineinventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau abgerufen werden können (www.ag.ch/denkmalpflege): Aarau, Zelglischulhaus (1909–1911): Inv.-Nr. AAR087; Aarburg, Ehemalige Turnhalle (1888/89): Inv.-Nr. AAB902 (noch nicht online abrufbar); Brugg, Turnhalle Schützenmatt (1888): Inv.-Nr. BRU906; Buchs, Alte Turnhalle (1901): Inv.-Nr. BUS004; Holderbank, Turnhalle mit Theatersaal (1924): Inv.-Nr. HOL904; Oberentfelden, Turnhalle (1905–1907): Inv.-Nr. OFE904 (noch nicht online abrufbar); Rothrist, Schulhaus «Dörfli» mit Turnhalle (1913/14): Inv.-Nr. ROT904; Windisch, Turnhalle (1911/12): Inv.-Nr. WIN902.

6 Sämtliche Pläne im Planarchiv des Heimatmuseums Aarburg.

7 Zur Verordnung des Bundes vgl. «Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Solothurn betreffend Erstellung von Turnlokalen und Turnhallen durch die Gemeinden (vom 10. Oktober 1913)». In: *Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen* 1 (1915), S. 185–187. Zum Bau von Turnhallen 1900–1914 vgl. «XIV. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege: Samstag den 3. Mai und Sonntag den 4. Mai 1913 in Aarau». In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege* 14/1913 (1914).

8 Zur mangelhaften Umsetzung des Turnunterrichts äussern sich die zeitgenössischen Publikationsorgane verschiedener Vereine regelmässig. Zum Mädchenturnen vgl. E. Hirt. «Das Schulturnwesen in unserem Lande». In: *Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen* 45/1959 (1960), S. 53f.

9 Angaben zum Wandbild im Restaurierungsbericht, verf. von Jasmin Restle u. Klaus Engler, Weinfelden/Untereggen 2015 (Bibliothek Kantonale Denkmalpflege Aargau).

10 Zur Beschreibung vgl. Hans Hässig. «Zelglischulhaus und Zelgliturnhalle Aarau». In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege* 14/1913 (1914), S. 150–159, hier S. 156 u. 158 (Zitat). Historische Aufnahme der Anlage in: Martha Reimann. *Festschrift zur Einweihung des Zelglischulhauses für die Aarauer Bezirksschulen, das Töchter-Institut und Aargauische Lehrerinnen-Seminar*. Aarau 1911, Taf. 5.

11 Vgl. Wolfgang Rug. «100 Jahre Hetzer-Patent». In: *Bautechnik* 83 (2006), Heft 8, S. 533–540, hier S. 533 u. 537.

Zur Autorin

Katja Lesny ist Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Kantonalen Denkmalpflege Aargau. Der vorliegende Beitrag entstand im Zusammenhang der Inventarisierung. Kontakt: katja.lesny@ag.ch

Résumé

De l'ancien pressoir à la salle de théâtre – les salles de gymnastique d'Argovie

Les toutes premières salles de gymnastique d'Argovie, que l'on connaît grâce aux plans ou aux bâtiments subsistants, ont été construites isolément ou dans le contexte de sites militaires, selon un volume généralement cubique. Au début du XX^e siècle, les salles de gymnastique furent plutôt conçues comme partie d'un établissement scolaire. Elles comportaient souvent des salles annexes et servaient de salle de théâtre, de concert ou d'activités communales. La salle polyvalente de Holderbank construite par l'architecte Carl Froelich (1893–1968) en 1924–1925 est un rare exemple bien conservé, avec sa charpente et ses peintures expressionnistes d'origine. Elle fournit une bonne impression de l'espace initial.

Riassunto

Dal torchio al teatro – le palestre argoviesi

Le prime palestre del Canton Argovia, attestate da costruzioni o da disegni, erano edifici solitari oppure situati in aree militari, che si distinguevano per un aspetto prevalentemente cubico. Dall'inizio del XX secolo le palestre vennero progressivamente integrate nei centri scolastici. Spesso erano corredate di spazi secondari e venivano utilizzate anche come sale comunali o per concerti e spettacoli. Un esempio significativo è costituito dalla sala multiuso realizzata da Carl Froelich (1893–1968) a Holderbank negli anni 1924–1925, che conserva il raro soffitto d'epoca in legno con decorazioni pittoriche espressioniste e rende bene ancora oggi l'effetto spaziale originario.